Öffentliche Vorlesung Herbstsemester 2025

Tempel, Kraftorte, Reiseziele:
Religiöse Kultstätten in Geschichte und Gegenwart

Sechs Vorlesungen, jeweils Mittwoch, 18.15 bis 19.30 Uhr,
17.9. bis 22.10.2025, Raum HSG 01-012

Uralte religiöse Zentren sind bis heute Reisedestinationen mit globaler Ausstrahlung für fromme Pilgergruppen und neugierige Reisende. Die Vermengung von religiöser Praxis und Tourismus ist kein modernes Phänomen. Von Anfang an waren Kultstätten multifunktionale „Kraftorte“, die neben der Verehrung der jeweiligen Gottheiten immer auch politischen, ökonomischen und kulturellen Zwecken dienten.

Was macht die Faszination dieser Orte aus? Was verbanden und verbinden religiöse Bewegungen mit ihnen? Die Vorlesung widmet sich den religionsgeschichtlichen Ursprüngen und Entwicklungen bekannter Pilgerziele und beleuchtet ihre aktuelle Relevanz für Politik und Kultur.

Mittwoch,17. September 2025
Jerusalem

Mittwoch, 24. September 2025
Rom

Mittwoch, 1. Oktober 2025
Mekka

Mittwoch, 8. Oktober 2025
Stonehenge

Mittwoch, 15. Oktober 2025
Benares / Varanasi

Mittwoch, 22. Oktober 2025
Epidauros

Vorlesung 2, 24. September 2025
Rom

Inhalt:

1. Einleitung: Das ewige Rom
2. Von der heidnischen Kapitale zur christlichen Provinzstadt: Das frühchristliche Rom
3. Das katholisch-päpstliche Rom

Literatur:

- Eamon Duffy, Saints & Sinners: A History of the Pope (2006)
- Ulrich Huttner, Römische Antike (2008)
- Roberto Zapperi, Alle Wege führen nach Rom. Die ewige Stadt und ihre Besucher (2013)

1. Einleitung: Das ewige Rom

a) Imperium sine fine

Incolae Romae non indigenae sunt sed advenae ex Asia.
Sie erinnern sich an die letzte Vorlesung zu Jerusalem. Sie begann mit der Erinnerung an die ersten Worte auf Hebräisch, die mir vermittelt wurden. Heute ist Rom der Gegenstand der Vorlesung, und mir kommen der erste Satz des Lateinunterrichts in den Sinn.
Incolae Romae non indigenae sunt sed advenae ex Asia.
Die Einwohner Roms sind nicht Einheimische, sondern Einwanderer aus Asien.
Neben der Seltsamkeit, dass sich mir dieser Satz im Gedächtnis eingeprägt hat, gibt es ein zweites, ein inhaltliches Mysterium: Warum sind die Einwohner Roms keine Einheimischen? Sind sie Asiaten?
Wir werden später darauf zurückkommen und das Rätsel klären. Klar ist, dass sich das Imperium Romanum schon sehr früh mit sich selbst und seiner Rolle in der Welt auseinandergesetzt hat. Dabei hat es in seinen Gründungslegenden bereits die Erklärungen beigegeben, warum Rom zu dem wurde, was es ist: Zum Zentrum einer Weltmacht. Und in den Legenden wird dargelegt, dass es gar nicht anders sein konnte: Die Weltherrschaft wurde den Römern in die Wiege gelegt von den Göttern.
So wie das christliche Rom gleich zwei Apostel für seine Legitimation als Zentrum der römisch-katholischen Kirche beansprucht, Petrus und Paulus, die beide in Rom das Martyrium erlitten haben sollen, so nimmt das vorchristliche Rom gleich zwei Götterfiguren als Vater bzw. Mutter Roms in Anspruch. Rom ist das Kind des Kriegsgottes Mars. Und der Liebesgöttin Venus.
Romulus und Remus waren nach der römischen Mythologie die Zwillingssöhne des Kriegsgottes Mars und der Priesterin Rhea Silvia. Sie gelten als die Gründer Roms im Jahr 753 v. Chr. Ihr Vater Mars ist eng mit der Gründung und dem Schutz Roms verbunden. Der Gott Mars zeugte mit der Vestalin Rhea Silvia die Zwillingsbrüder Romulus und Remus. Da sie von ihrem Grossonkel Amulius bedroht wurden, liess man die Zwillinge am Fluss Tiber aussetzen. Dort rettete sie eine Wölfin (Lupa), die sie säugte. Ein Hirte fand die Jungen und zog sie gross. Später gründeten die Brüder die Stadt Rom. Ein Streit um die Vorherrschaft führte dazu, dass Romulus seinen Bruder Remus tötete. Erster König: Romulus wurde daraufhin der erste König Roms und die Stadt nach ihm benannt. Als göttlicher Vater von Romulus und Remus ist Mars also der Stammvater und Schutzherr Roms.

Roms Gründungsmythos: Die kapitolinische Wölfin säugt Romulus und Remus, 5. Jh. v. Chr. oder Mittelalter. Die beiden Knaben stammen aus dem 15. Jahrhundert.

Und wo kommt nun Venus ins Spiel? Sie spielt in diesem Gründungsmythos keine Rolle. Ihre Verbindung zu Rom besteht über einen anderen Mythos in dessen Mittelpunkt der trojanische Held Aeneas steht. Es schildert die Flucht des mythologischen Aeneas aus dem brennenden Troja und seine Irrfahrten, die ihn schliesslich nach Latium (heutiges Mittelitalien) führen, wo er in der Gegend von Latium, heute Lazio, der Region Roms, an Land gegangen sein soll und zum Stammvater der Römer wird. Die älteste Überlieferung dieses Mythos geht auf Timaios von Tauromenion zurück; der römische Dichter Vergil schrieb dann zur Zeit des Augustus das Nationalepos der Römer, die Aeneis.
Troja liegt an der Westküste der heutigen Türkei, früher nannte man die Region Kleinasien, in römischer Zeit asia. Und nun ist das Rätsel geläuftet, warum es heisst:
Incolae Romae non indigenae sunt sed advenae ex Asia.
Die Einwohner Roms sind nicht Einheimische, sondern Einwanderer aus Asien.

Die altrömische Überlieferung datiert die Gründung Roms zwischen 814 und 728 v. Chr., meist jedoch um das Jahr 750 v. Chr. die später als Beginn der römischen Zeitrechnung („ab urbe condita“) kanonisch gewordene Angabe 753 v. Chr. geht auf den Gelehrten Marcus Terentius Varro (116–27 v. Chr.) zurück. Obwohl die ältesten Siedlungsspuren auf dem späteren Gebiet der Stadt bis ins 10. Jahrhundert v. Chr. hinaufreichen, stammen die frühesten Hinweise für die Anlage einer Stadt wohl aus dem letzten Drittel des 7. Jahrhunderts v. Chr.
Auch in dieser doppelten Gründungslegende, der Entstehung Roms aus dem etruskischen Umland und seiner Entstehung aus griechischen Wurzeln hat einen historischen Kern.
Kulturell wurden die Römer stark von den Etruskern beeinflusst. Beispiele sind die etruskischen Zahlen, die etruskische Religion mit Leberschau und Vogelschau und das Begräbnisritual, das in den Gladiatorenkämpfen eine überzogene Spätblüte fand.
Von den Griechen übernahmen die Römer das Göttersystem, das vom Olymp nach Rom überführt wurde. Dann das politische System mit dem Selbstverständnis, eine Volksherrschaft zu sein im Gegensatz zur Königsherrschaft. Und nicht zuletzt auch die die griechische Schrift, aus der sich das lateinische Alphabet entwickelte, das wir bis heute verwenden.

S.P.Q.R. (Senatus Populusque Romanus „Senat und Volk von Rom“), das Hoheitszeichen der Römischen Republik

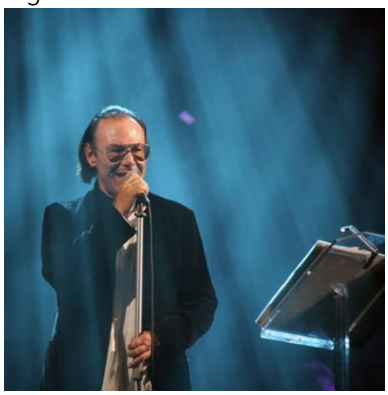
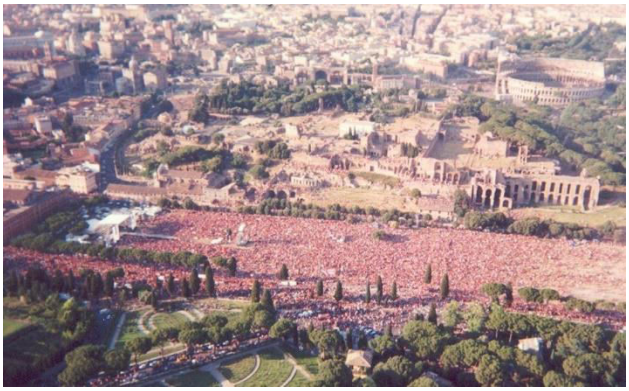
An einer zentralen Schnittstelle der römischen Geschichte wird die Legende der Herkunft Roms aus Troja und als Kind der Venus wieder aufgegriffen. Beim Übergang von der Republik zum Prinzipat, während der Herrschaft von Augustus, in der Aeneis.

Die Aeneis ein Epos, das der römische Dichter Vergil (70–19 v. Chr.) auf der Grundlage insbesondere der Homer zugeschriebenen Ilias und Odyssee gestalteteVergil arbeitete ab 29 v. Chr. bis zu seinem Tode an dem Epos. Es besteht aus 12 Büchern mit insgesamt rund 10000 hexametrischen Versen.
Das Werk erzählt den Gründungsmythos des Römischen Reiches als Herkunftssage mit der Verbindung zu den Trojanern. Die Aeneis ist ein Epos auf die Grösse Roms und feiert die niemals endende Herrschaft (imperium sine fine) der Römer. Zugleich wirbt die Aeneis um Mitgefühl für die Opfer der römischen Vorherrschaft, die im Macht- und Intrigenspiel der Götter, ihr Leben lassen. In der Gestalt des Aeneas hat Vergil das Ideal des römischen Princeps dargestellt, des „ersten Bürgers“ als offizieller Titel der römischen Kaiser. Damit hat er einen Helden geschaffen, der sich nicht durch kriegerisches Draufgängertum auszeichnet, sondern durch sein Pflichtbewusstsein (pietas), das ihn alle eigenen Belange hintanstellen lässt. Aeneas ordnet sich bedingungslos seinem Ziel unter und zeigt starke Bindung an die Weisungen der Götter.
Die Aeneis ist also eine Art Regierungsprogramm der Herrschaft des Augustus – und schildert sogleich das Ideal, wie der Prinzeps die Macht ausüben soll. Pietas: Nach den Bürgerkriegen will man einen Herrscher, der mit Demut und Pflichtbewusstsein herrscht.
Und man sieht die Herrschaft Roms dadurch gefestigt. Die Aeneis formuliert das Schlagwort Roma aeterna – die Ewige Stadt, mit folgenden Worten:

Vergil, Aeneis I,279: Der Gott Jupiter zu Venus, über das Schicksal Roms:
His ego nec metas rerum nec tempora pono;
imperium sine fine dedi.
Ihnen setze ich keine Grenzen und keine Fristen;
ich habe ihnen ein Reich ohne Ende gegeben.

Die ewige Grösse Roms wird dann in den 1970er Jahren von Antonello Venditi nochmals besungen:
Antonello Venditti, Roma, Roma, Roma (1975)
Roma, Roma bella
T'ho dipinta io
Gialla come er sole
Rossa come er core mio

Roma, Roma mia
Nun te fa incantà
Tu sei nata grande
E grande hai da restà



Antonello Venditti; 24. Juni 2001, Circus Maximus: Feier des Scudetto

« Tu sei nata grande, è grande hai da restà »:

- Referenz an die Grösse Roms
- Tradition der Macht und der Repräsentation von Macht
- Rom als Machtzentrum mit immer wieder wechselnden Herrschern: Römerinnen und Römer im Spannungsfeld von ostentativer Gelassenheit und Gleichgültigkeit auf der einen, sowie Stolz und kooperativer Loyalität auf der anderen Seite.
- Circus Maximus: Ehemalige Wagenrennbahn, populärste Arena im antiken Rom; heute eine Brache im Stadtzentrum, die für Konzerte und Grossveranstaltungen genutzt wird.

Circus Maximus: Zwischen 500 v. Chr. bis 549 oder 550 n. Chr als Wagen-Rennbahne benutzt

Circus Maximus heute: Stadtbrache und Ort für Grossveranstaltungen

Wegmarken der Machttradition und des Machttransfers in Rom: Ehemalige Spinas/Wendemarken im Circus Maximus: Flaminio Obelisk und Lateran Obelisk

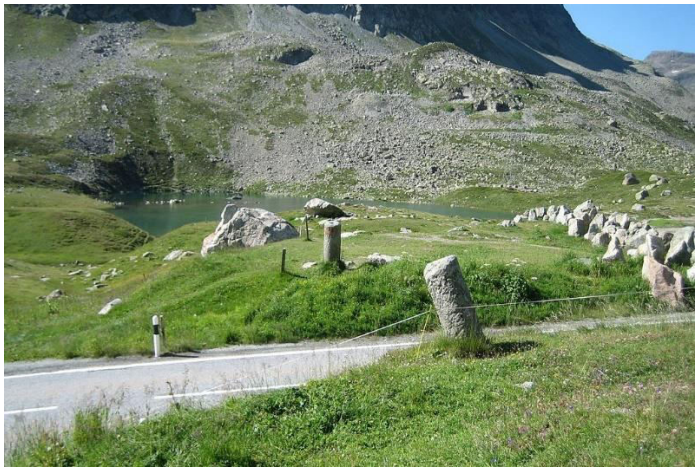
Flaminio Obelisk: Ramses II. (13. Jh. v. Chr.) – Augustus (10 v.Chr.) – Papst Pius V. (1589)
Lateran Obelisk: Tuthmosis III. (15. Jh. v. Chr.) - Konstantius II. (357) – Papst Sixtus V. (1588)
Vatikanischer Obelisk: Neues Reich (15. – 10. Jh. v. Chr.) – Nero (38 n.Chr.) – Papst Sixtus V. (1586)

Die Sieben Hügel; auf dem Weg nach Trastevere (Ponte Aemilius; Ponte Fabrizio)

Auf dem Aventin: Blick Richtung Westen; Blick durch's Schlüsselloch Richtung San Pietro

b) Alle Weg führen nach Rom:

Den Römern gelang es relativ schnell, das unterworfene Territorium administrativ und infrastrukturell zu erschliessen und schliesslich auch kulturell zu dominieren. Zu den eindrucksvollsten Zeugnissen der Erschliessung zählen die Strassen, welche unter der Anleitung römischerVermessungsingenieure gebahnt und befestigt wurden. Im 2. Jh. n.Chr.umfasste das römische Fernstrassennetz etwa 80'000 km.



Via Appia, südlich von Rom; römische Meilensteine auf dem Julierpass

c) Rom als Nabel der Welt – Urbi et Orbi:

Der Umbilicus urbis befindet sich auf dem Forum Romanum in Rom. Der kleine Tempel galt als Nabel der Stadt und Mittelpunkt des Imperium Romanum. Von hier aus wurden die Meilen der römischen Heerstrassen gezählt. Zugleich galt er als Mundus, als Stelle, an der sich Oberwelt und Unterwelt berühren. Hier wurden den Göttern der Unterwelt Opfer dargebracht.

Umbiculus Urbis : Nabel der Stadt, Nabel der Welt

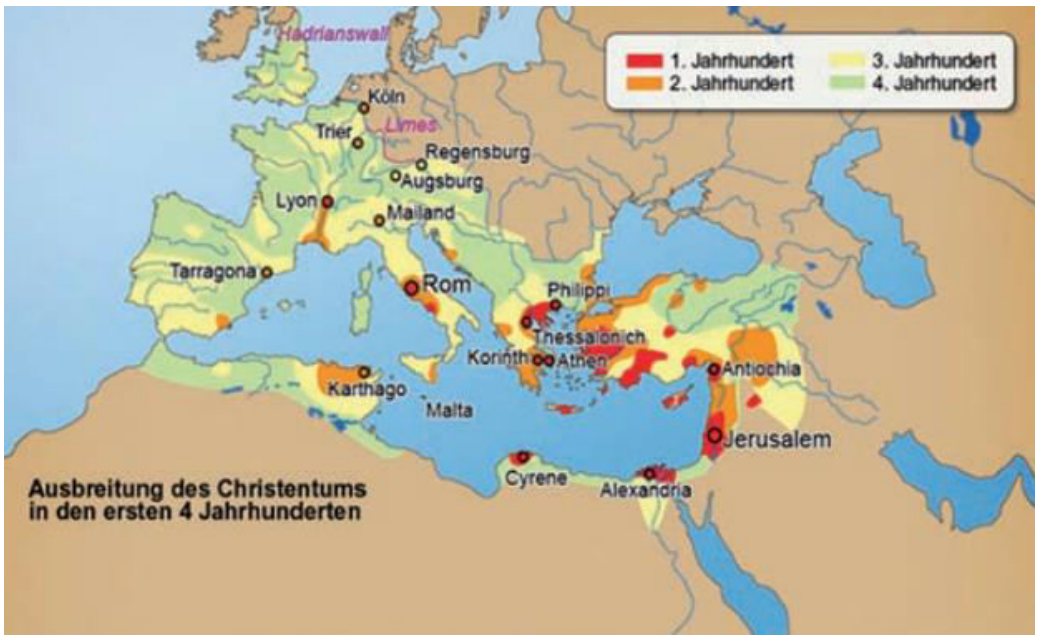
Urbi et orbi: Päpstlicher Segen zu Ostern und Weihnachten für «Stadt und Erdkreis»

2. Von der heidnischen Kapitale zur christlichen Provinzstadt: Das frühchristliche Rom

a) Das Christentum im vorchristlichen Rom:

Ankunft des Christentums in Rom: Bereits sehr bald nach der Kreuzigung von Jesus von Nazareth, wohl von aus Palästina/Jerusalem stammenden jüdischen Bewohnern nach Rom gebracht.

- Verfolgung des Christentums in Rom, 1. Jh.:
  Beleg: Sueton, Leben der Cäsaren, ca. 120 n.Chr.
  Claudius 41-54 n. Chr.: *Er vertrieb die Juden aus Rom, die unter ihrem Anführer Chrestus ununterbrochen Unruhe stifteten.*
  Nero, 54-68 n.Chr.: *Vieles unter ihm wurde einerseits streng beachtet und bestraft, andererseits wurde auch Neues eingeführt: ... die Christen, ein Geschlecht von Menschen mit einem neuen und gottlosen Aberglauben, wurden durch die Todesstrafe heimgesucht.*
- Ausbreitung des Christentums bis 200 n.Chr. vor allem in den Städten

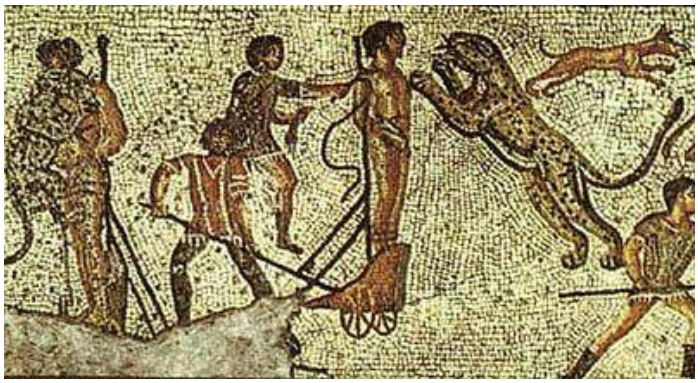


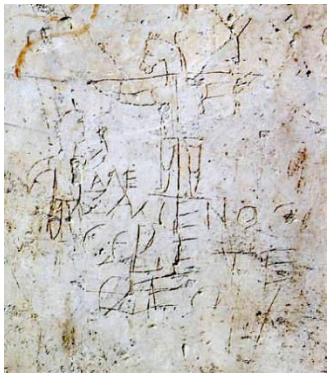
Christenverfolgungen: Ablehnung des Christentums als Aberglauben.

- Die Anbetung eines vom römischen Staat Verurteilten und Gekreuzigten als Messias konnte als Auflehnung gegen die römische Rechtsprechung und damit die rechtliche Ordnung insgesamt angesehen werden.
- Ein weiteres Motiv für Verfolgungen deutet sich in Apg 19,23–40 an: Durch die „neue Lehre“ der Christen verloren Kunsthandwerker, die Götterstatuen aus Edelmetallen herstellten, und ihre Zulieferer und Händler im Raum Ephesos ihren Absatzmarkt.
- Ablehnung der Verehrung heidnischer Götter und und somit auch des Herrscherkults. „*Deshalb also sind die Christen Staatsfeinde, weil sie den Kaisern weder sinnlose noch verlogene oder verwegene Ehrungen erweisen, weil sie als Menschen, die die wahre Religion besitzen, auch die Festtage der Kaiser lieber in ihrem Herzen als mit Ausschweifungen feiern*.“ (Tertullian, Apol. 35, 1)

Es kam zu punktuellen Verfolgungen der Christen. Nur radikale Christen lehnten zu dieser Zeit den Synkretismus und Polytheismus ihrer Umgebung ab und verweigerten den römischen

Staatssymbolen ihre Anerkennung. Die meisten Christen gingen Kompromisse ein. Einzelne Christen verweigerten sich ganz der römischen Staatsreligion und wurden hingerichtet und später als Märtyrer verehrt.





Hinrichtung durch Tierhatz (damnatio ad bestias); Alexamenos-Graffito: Antichristliche Ritzzeichnung

b) Konstantinische Wende und Christianisierung Roms (Edikt von Mailand 313):

Als konstantinische Wende wird die religiöse Entwicklung bezeichnet, die durch die von den römischen Kaisern Konstantin und Licinius im Jahr 313 erlassene Mailänder Vereinbarung eingeleitet wurde. In ihrem Verlauf gewann das Christentum an Einfluss im Römischen Reich und wurde schliesslich im Jahr 380 zur Staatsreligion erhoben, neben der andere Religionen (mit Ausnahme des Judentums) offiziell nicht mehr geduldet wurden.
Zentrale Bedeutung kommt bei der Etablierung des Christentums Konstantin selbst zu, wobei die Motive seiner Hinwendung zum Christentum umstritten sind. Unklar ist nicht zuletzt, ob der Wende ein persönliches Bekehrungserlebnis zugrunde lag, oder ob der Kaiser aus rationalen, realpolitischen Motiven handelte. Das Ereignis soll christlichen Quellen zufolge im Jahr 312 kurz vor der Schlacht an der Milvischen Brücke stattgefunden haben: Konstantin und sein Heer hätten ein Kreuz aus Licht über der Sonne mit den Worten „Ἐν τούτῳ νίκα“ (in hoc signo vinces, In diesem (Zeichen) siege) gesehen.

Christianisierung Roms: 313 wurde das Christentum religio licita, wurde also von der verbotenen zur erlaubten Religion. Mit dem Toleranzedikt von Mailand setzte die Christianisierung des Imperium Romanums ein. Die Ausübung heidnischer Kulte wurde unter Strafe gestellt wurden, pagane, vorchristliche Tempel und Heiligtümer wurden zerstört wie z.B. das Orakel von Delphi. Solche Bilderstürme waren in Rom nicht notwendig: Die Stadt wurde 410 und 455 von den Westgoten bzw. den Vandalen geplündert; die grossen antiken Bauwerke konnten sowieso nicht erhalten werden, sie zerfielen und wurden als Steinbrüche genutzt.
Nach der Abwanderung der weltlichen Macht verblieb Rom zumindes ein kirchlich-religiöses Machtzentrum, in dessen Zentrum die römischen Bischöfe bzw. die Päpste standen. Sie liessen Rom als christliches Zentrum auferstehen, indem z.B. bewusst an die frühchristliche Tradition in Rom angeknüpft wurde, z.B. die Apostel Petrus und Paulus, an deren vermeintlichen Hinrichtungsorten grosse Kirchen errichtet wurden. Auch die Erinnerung an die frühchristlichen Märtyrerinnen und Märtyerer wurde lebendig erhalten und verstärkt, z.B. mittels Heiligsprechungen und Kirchenbauten.

Das Chi-Rho-Christusmonogramm mit den Buchstaben A und Ω auf einer Münze des Gegenkaisers Magnentius um 350

Mit dem Aufstieg von Konstantin und dem Christentum verbunden ist die Degradierung Roms. Am 11. Mai 330 n. Chr. machte der römische Kaiser Konstantin der Grosse Byzantion, eine Stadt am Bosporus, zu seiner Hauptresidenz, baute sie grosszügig aus und benannte sie offiziell in Nova Roma (Νέα Ῥώμη Nea Rhōmē, „Neues Rom“) um. Nach dem Tod Konstantins 337 wurde die Stadt offiziell in Constantinopolis umbenannt. Sie war seit Theodosius I. die Hauptstadt des in moderner Zeit nach ihr benannten Byzantinischen Reichs.

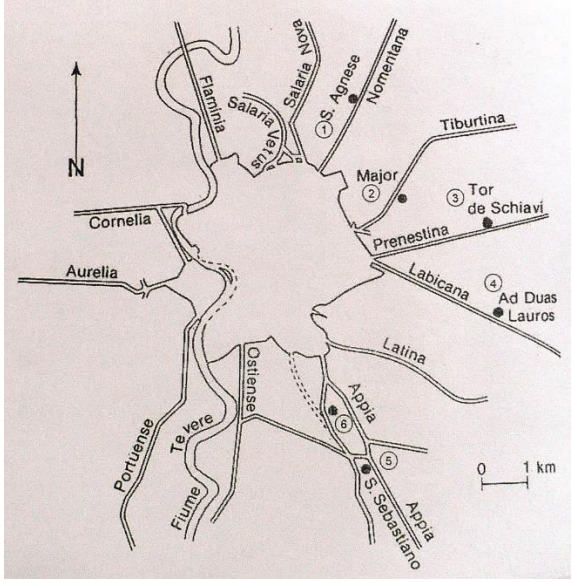
Das neue Rom: Konstantinopel um 350 n.Chr.

c) Die römischen Katakomben:

Die Entstehung der Katakomben in Rom hängt mit der Entwicklung der Begräbniskultur zusammen: Seit dem 5 Jh. v. Chr. Bestattungen durften nur ausserhalb der Stadtmauern stattfinden. In der römischen Antike gab es neben der Erdbestattung auch die aus dem Hellenismus übernommene Feuerbestattung in Urnen.

Die ersten christlichen Gemeinden in Rom hielten –auch in Anlehnung an die jüdische Begräbnistradition - an der Körperbestattung fest, weil sie das Grab als Stätte der künftigen Auferstehung ansahen. Im 1. Jahrhundert hatten die christlichen Gemeindemitglieder ihre Toten noch in den öffentlichen heidnischen Friedhöfen ausserhalb der Aurelianischen Stadtmauer beerdigt. Im 2. Jahrhundert übernahmen die Christen den jüdischen Brauch, ihre Toten in Katakomben zu bestatten, also in unterirdisch angelegten Begräbnisstätten. Die die mit Gräbern

belegten Gänge waren in mehreren Etagen übereinander angelegt, was durch die Beschaffenheit des Tuffgesteins erleichtert wurde.
Durch Edikt von 257 liess Kaiser Valerian den Christen verbieten, ihren Kult in der Öffentlichkeit auszuüben und ihre oberirdischen Friedhöfe zu betreten, wodurch sich die Bestattungen auf Grabanlagen unter der Erde konzentrieren mussten.



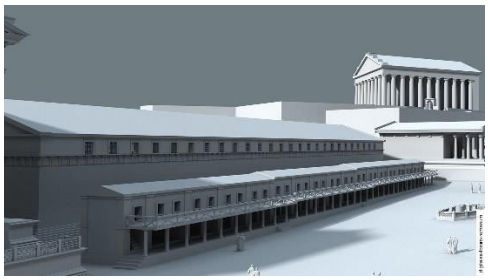
Ausfallstrassen im antiken Rom mit Katakomben ausserhalb der Stadtmauern; Katakombe mit den charakteristischen Grabnischen im Tuffstein

Der Name „Katakombe“ wird erstmals im 9. Jahrhundert allgemein benutzt. Dieser Ausdruck geht zurück auf den römischen Flurnamen ad catacumbas (von griech. κατά κύμβας = „bei den Höhlungen“), der für die Sebastian-Katakombe an der Via Appia üblich geworden war, Verwaltung und Kontrolle der Katakomben oblag schon sehr früh dem Bischof von Rom, vertreten durch den Diakon der jeweiligen kirchlichen Region. Bis zum 5. Jahrhundert wurden die bestehenden Katakomben erweitert und vereinzelt auch noch neue unterirdische Friedhöfe angelegt.
Weil in den Katakomben auch Märtyrer, Bischöfe und Päpste beigesetzt waren, entstanden dort besondere Stätten der Heiligenverehrung mit Gottesdiensten und für Versammlungen zum Totengedächtnis.
Heute gehören die römischen Katakomben zu den am besten erhaltenen archäologischen Komplexen der antiken Welt. Die bisher erforschten mehr als sechzig Katakomben verbreiten sich mit ihren Gängen in einer Länge von mehreren hundert Kilometern im Untergrund der Metropole Rom. Davon sind etwa 170 km mit ca. 750’000 Gräbern freigelegt.

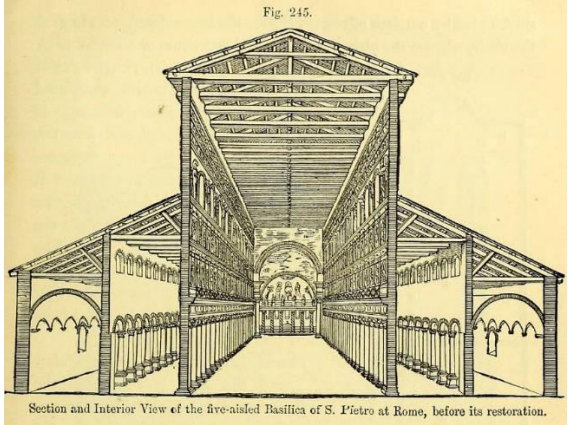
Reich dekoriertes christliches Familiengrab, Priscilla-Katakombe

d) Christliche Sakralarchitektur: Die Basilika

Das Christentum hatte als religio illicita bzw. sacra privata in den ersten drei Jahrhunderten ausschliesslich in privaten Räumen die Möglichkeit, Gottesdienste zu feiern (Hauskirchen). Mit der Zulassung als sacra publica bzw. religio licita und erst recht mit dem Status als Staatsreligion ab 380 n.Chr. war es den christlichen Gemeinden möglich, eine eigenständige Sakralarchitektur durch den Bau von öffentlichen Kirchengebäuden zu entwickeln.
Anknüpfungspunkt war dabei nicht der pagane Sakralbau, sondern der Typus des profanen Mehrzweckgebäudes der öffentlichen Verwaltung: Die Basilika.
Basilika (von altgriechisch βασιλική στοά basiliké stoá, deutsch ‚Königshalle', lateinisch basilica domus) war ursprünglich der Name grosser, für Gerichtssitzungen und Handelsgeschäfte (z. B. als Markthalle) bestimmter Prachtgebäude. Im Zuge der Christianisierung und der Etablierung des Christentums übertrug sich der Begriff bald auf die nach dem Vorbild der antiken Basiliken gestalteten Kirchengebäude insbesondere aus romanischer Zeit. In der kunst- und bauhistorischen Terminologie wird der Begriff Basilika nur für langgestreckte Bauten mit hohem Mittelschiff und niedrigen Seitenschiffen angewendet, entsprechend der frühchristlichen Bauform.
Architektonisch definiert, ist eine Basilika eine Kirche, deren Innenraum durch Säulen- oder Pfeilerreihen in drei oder mehr Längsschiffe geteilt ist, deren mittleres deutlich höher ist als die seitlichen. Die die Seitenschiffe überragenden Teile des Kirchenraums werden auch als Hochschiff und Hochchor bezeichnet. Sie erhalten Licht durch den Obergaden oder Lichtgaden, also die von Fenstern durchbrochenen Hochschiffs- bzw. Hochchorwände oberhalb der Arkaden zu den Seitenschiffen.



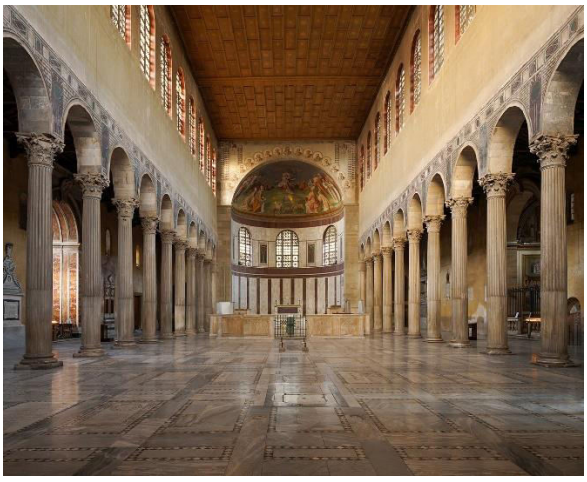
Profane Basiliken: Basilica Sempronia, Forum Romanum (3. Jh.); Maxentius-Basilika beim Forum Romanum, 4. Jh.



Alt-Sankt Peter im Vatikan, drei verschiedene Schiffshöhen

Die Patriarchalkirchen wurden alle als Basiliken im 4./5. Jh. erbaut und später durch Nachfolgebauten ersetzt bzw. im Fall von San Paolo fuori le mura wieder aufgebaut.

Santa Sabina: Santa Sabina auf dem Aventin ist als spätantike Basilika erhalten geblieben. Sie wurde unter Papst Coelestin I. (422–432) errichtet und um 440 endgültig fertiggestellt.



Santa Sabina: Aussen- und Innensicht

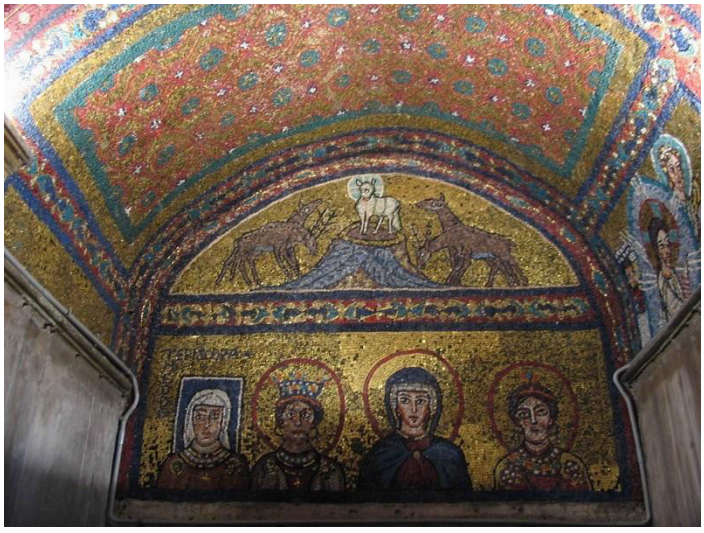
Hauptportal aus Zypressenholz (432 n.Chr.); 18 erhaltene Relieftafeln; Kreuzigungsszene

3. Das katholisch-päpstliche Rom

a) Das griechische Rom:

Der Einfall der Langobarden seit 568 hatte zur Teilung Italiens geführt, die erst im 19.Jh. beendet worden ist. Die Stadt war fortan für die Kaiser eher eine Grenzstadt als das Reichszentrum. Für die geschrumpfte Einwohnerschaft (ca.30000) war der ummauerte Bereich viel zu gross, als dass er erfolgreich verteidigt und völlig bewohnt werden konnte. Die wenigen Einwohner siedelten nun bes. in der Tiberschleife; die Hügel, die bisherigen Wohnzentren, waren oft wüst oder agrarisch genutzt. Die Eingliederung in das Byzantinische Reich zeigte sich in den Garnisonen der Miliz sowie an den byzantinischen Verwaltungsbeamten und Richtern, Seit dem späten 6.Jh. zeigte sich immer klarer eine Unterscheidung zw. Mitgliedern des päpstlichen Hofes, die meist vom Papst abhingen, und den Angehörigen der traditionellen Gruppen (höherer Klerus). Archidiakon wie Archipresbyter vertraten den römischen Klerus beim Papst. Wie im Osten waren die Frauen der Diakone und Presbyter (Heirat vor der Ordination) als diaconissae und presbyterissae in die kirchliche Organisation integriert; vereinzelt gab es auch episcopissae (Inschrift in S. Prassede).

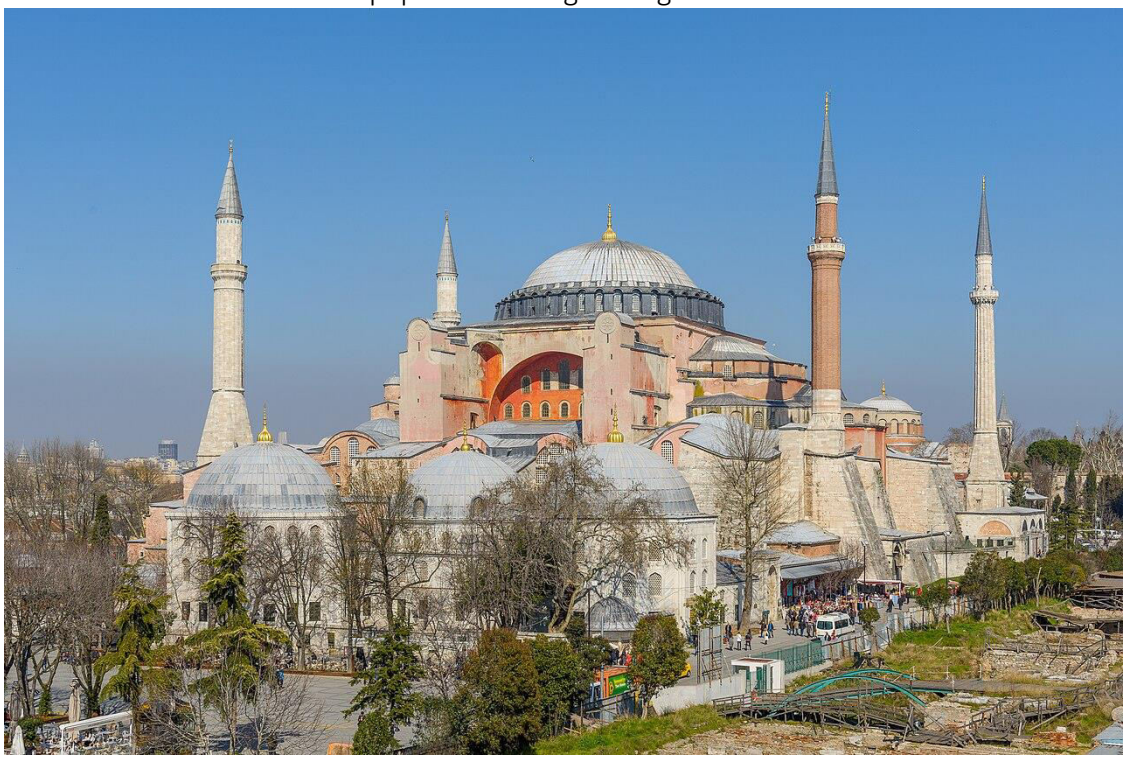
Viele Päpste waren (nicht unbedingt kaisertreue) »Griechen« dank der Bedeutung der damaligen griechischen »Kolonie« in Rom Sie lässt sich in der Liturgie, an den Klöstern oder Diakonien, an Gruppen von Kaufleuten oder Handwerkern und bei den sesshaften Mitgliedern der byzantinische Miliz oder Verwaltung erkennen. Letztere bildeten die sozial und polit. bestimmende Führungs- schicht. Auch viele Klöster lassen griech. Einfluss erkennen: Neben den 18 lateinischen. gab es sechs griechische Klöster. Schliesslich zeigte sich der griechische Einfluss in der Liturgie (Feste, Prozessionen, spezielle Gebete).



San Prassede, Zeno-Kapelle (9. Jh.); Mosaik der Episcopa Theodora

Gleichzeitig wurde Rom noch stärker verchristlicht (Umwidmung »heidnischer« Gebäude in Kirchen und alter Feste in christl. Feiern mit Prozessionen). Ihren Rechten und Funktionen gemäss können die römischen Kirchen drei Kategorien zugeordnet werden: den direkt dem Papst unterstehenden Basiliken (Lateran, St. Peter, S. Maria Maggiore, St. Paul, S. Lorenzo), den 28 Titelkirchen und den 18 Diakonien. Alle waren sie durch den Stationsgottesdienst in die päpstl. Liturgie einbezogen (Hauptfeste in den Basiliken, Sonn- und Wochentage bes. der Fastenzeit in Titel- und Diakoniekirchen). Und weil zumindest an den wichtigsten Tagen ausser den Einwohnern der jeweiligen Region auch die Repräsentanten der Führungsgruppen teilnehmen

mussten, zeigte sich der Papst auch in der Liturgie als Herr der Stadt. Und weil seit der Karolingerzeit die Zahl der Pilger enorm zugenommen hatte und sich viele von ihnen bei St. Peter ansiedelten, prägten die Gemeinschaften (scholae) der Fremden (Sachsen, Friesen, Franken) das Gebiet zwischen St. Peter und der Engelsburg, das seit 846 als »Leostadt« ummauert war. Auch diese scholae wurden in die päpstliche Liturgie integriert.



Hagia Sophia, 532 bis 537 n. Chr. erbaut: Hauptkirche des byzantinischen Reiches

b) Das papstlose Rom:

Für Rom hatte der »Investiturstreit« besonders zur Folge, dass seit 1084 (Einfall der Normannen und Flucht Gregors VII.) noch mehr als zuvor sich die Päpste für die nächsten drei Jh. nur selten auf Dauer in Rom etablieren konnten, die Stadt und ihr Klerus also meist ohne ihren Leiter auskommen mussten. Die Romferne der Päpste hatte für beide Seiten Folgen: Der Papsthof, nun als Romana curia weltl. Höfen nachgebildet (mit Kammer und Kanzlei), wurde immer mehr inter- nationalisiert und war wie das sich konstituierende Kardinalkolleg häufig von Nichtrömern ge- prägt. Der Papst wandelte sich vom Bischof Roms zum Leiter der Universalkirche und war in Rom meist durch einen Kardinalvikar vertreten.

All das führte zur Entfremdung des nichtkardinalizischen Klerus von seinem Oberhaupt. Verstärkt wurde die Tendenz noch dadurch, dass der Stationsgottesdienst – also die liturgische Interaktion von Bischof, Klerus und Volk – nur selten praktiziert werden konnte. Eine Liste der Kirchen und Kleriker Roms von ca.1320 bietet den genauesten Einblick in die mittelalterliche röm. Kirchenorganisation: 414 Kirchen – davon elf ruinös – mit 785 Klerikern, 451 Ordensgeistlichen, 470 Nonnen, 260 Reklusen und 97 Dienern, also mindestens 2063 Personen, die auf das Einkommen der Kirchen angewiesen waren – bei einer Einwohnerzahl von ca.15000 etwa 13% der Bevölkerung; Mitte des 3.Jh. hatten noch 155 Kleriker für die damals ca.10000 Christen ausgereicht. Um ihre Einnahmen (meist aus Grundstücksrenten) zu vermehren – wichtig auch wegen der Abwesenheit des Papstes, der in Avignon residierte –, schrieben sich nach dem zweiten Heiligen Jahr (1350) viele Kirchen Ablässe zu, deren Ertrag ständig erhöht und bis ca.1800 den Pilgern in Indulgenzlisten verheissen wurde.

Eine wichtige Zäsur im Verhältnis der Papstkirche zu Rom war das „avignonesische Exil“ oder „babylonische Gefangenschaft der Kirche“im Zeitraum zwischen 1309 und 1376 bezeichnet. In

diesem Zeitabschnitt hatten sieben Päpste ihren Sitz in der südfranzösischen Stadt Avignon. Papst Gregor XI. liess sich schliesslich von Katharina von Siena zur Rückkehr nach Rom bewegen. Er starb allerdings kurz darauf, sodass erst der Nachfolger, der Italiener Urban VI., wieder wirklich ein römischer Papst war. Die Epoche des Papsttums unter französischem Einfluss war damit aber noch nicht überwunden. Kurz nach der Rückkehr kam es im Jahr 1378 zu einer Doppelwahl, die das Abendländische Schisma auslöste, welches bis zum Jahr 1417 andauerte. Auch in dieser Zeit residierte zeitweise ein Papst in Avignon.

Mittelalterliche Darstellung von Rom als Witwe in Schwarz, die den Verlust des Papsttums betrauert; Papstpalast in Avignon

Seit dem 9.Jh. kam zu den beiden grossen Pilgerzielen Jerusalem und Rom die Wallfahrt ins span. Santiago de Compostela zum Grab des Apostels Jakobus. Durch die Kreuzzüge war eine Fülle von Reliquien nach Europa gekommen, die vom 11.–13.Jh. zu einem Höhepunkt des Pilgerns und der Wallfahrt führte. Besonders beliebt waren Ziele, die vom Papst mit Ablässen ausgestattet waren. Seit dem Jahr 1300 lösten die zunächst alle 100, 50, 33 und schliesslich »wegen der Kürze des menschlichen Lebens« alle 25 Jahre in Rom gefeierten »Gnadenjahre« (Heiliges Jahr oder Jubiläumsjahr; vgl. Leviticus 25,1–55, Erlassjahr) mit der Aussicht auf einen vollkommenen Ablass die grössten Pilgerbewegungen des Mittelalters und der Neuzeit aus. Schwunghafter Reliquienhandel, veräusserlichte Schaufrömmigkeit, Missbräuche im Ablasswesen, Wundersucht und rein materielles Heilsstreben führten im hohen Mittelalter zu immer heftigerer Kritik. Theologen und Gelehrte wie Thomas von Kempen (Imitatio Christi) oder Erasmus von Rotterdam kritisierten die Veräusserlichung des Pilgerwesens und Missbräuche.

c) Das päpstliche Rom:

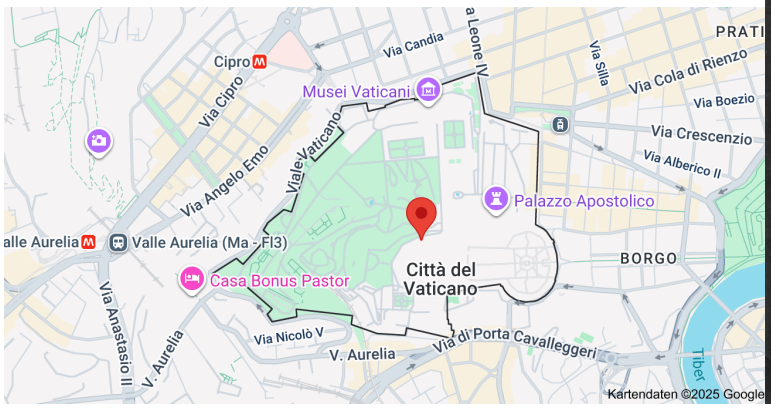
Nach dem Grossen Schisma (1378–1417) und dem Einzug des Unionspapstes MartinV. 1420 in Rom begann nicht nur für das Papsttum, sondern auch für die Stadt eine neue Ära, die bis zum Ende des Kirchenstaats (1870) währte. Seit Nikolaus V. (1447-1455) residierten die Päpste zwar

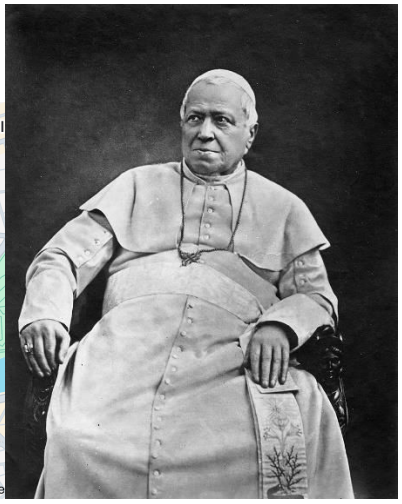
kontinuierlich in Rom, aber fern vom Volk in ihren Palästen (Vatikan und Quirinal); auch in der städtischen Liturgie waren sie kaum präsent. Doch als Stadtherren prägten sie, ebenso wie Kardinäle und Kuriale, mehr als in den Jahrhunderten zuvor die Stadt: Neue Strassen und Brücken wurden (besonders für den Pilgerverkehr) gebaut; während viele alte Kirchen verfielen oder abgerissen wurden, wurden andere renoviert oder neu erbaut; ähnliches gilt für Paläste u.a. Wohngebäude. Ausserdem stifteten Schiffs- u.a. Fernhändler, Bankiers und Handwerker – oft in Zusammenarbeit mit Kurialen derselben patria oder mit städtischen Klerikern – für ihre jeweilige Landsmannschaft eigene Gemeindekirchen (Nationalkirchen).
Neue Impulse gingen besonders nach dem Tridentinum von der katholischen Reform (Gegenreformation) aus: Der »rechten Lehre« dienten nicht nur die von Paul IV. installierte ständige Inquisition, sondern auch die neuen Kollegien und Orden, deren Leitungsgremien und Seminarien in Rom zentriert waren. Wie im Zeitalter des Konfessionalismus üblich, waren in Rom nichtkatholische Gemeinden verboten; Jüdinnen und Juden waren im Ghetto zwangsangesiedelt und mussten sich regelmässig Bekehrungspredigten anhören. Das heute wegen seiner Kunst bewunderte barocke Rom war auch eine von Zwang geprägte Gesellschaft, die nach den Revolutionen von 1798 und 1848 jeweils restituiert wurde; daher galt der Kirchenstaat im 19.Jh. weithin als überholtes System.

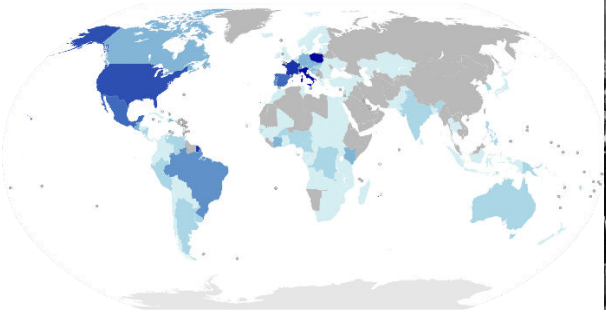
Cimitero acattolico (nichtkatholischer Friedhof; historisch auch Cimitero dei protestanti oder Cimitero degli Inglesi) in Rom: Der Friedhof entstand im 18. Jahrhundert, da es nach den Regeln der römisch-katholischen Kirche Bürgern und Reisenden anderer Konfessionen oder Religionen nicht gestattet war, auf den katholischen Friedhöfen der Stadt beigesetzt zu werden.

Die Eingliederung Rom in das neue Königreich Italien (1870) feierten nicht wenige Katholiken, erst recht Nichtkatholiken als Befreiung. Auf dem Gelände des aufgelösten Ghettos wurde eine neue, grosse Synagoge errichtet; Waldenser, Anglikaner, Lutheraner u.a. Christen erbauten sich Kirchen. Seit den Lateranverträgen (1929) konnte der Vatikan wieder eigene Ländereien mit Häusern und Kirchen bebauen. Seit Paul VI. sind Papst und Kurie auch in der römischen Liturgie wieder präsent, etwa bei er- neuerten Stationsfeiern oder bei Kreuzweg und Prozessionen.
Die Römische Frage bezeichnet den Konflikt um den Status des Gebiets um die Stadt Rom bzw. des Territoriums des Vatikans, des Machtzentrums der katholischen Kirche. Bis 1870 war der Kirchenstaat ein unabhängiges Gebiet und noch kein Teil des Königreichs Italien, das 1861

gegründet worden war. Italien wollte sich das Gebiet einverleiben, was durch die Anwesenheit französischer Truppen noch verhindert wurde.
Seit dem Abschluss der italienischen Einigung 1870 war das Gebiet de jure ein Teil Italiens, doch es blieb ungeklärt, welchen Status der Vatikan haben sollte. Am 11. Februar 1929 wurde dieser Konflikt mit den Lateranverträgen beigelegt: Die faschistische Regierung Italiens unter Mussolini garantierte dem Vatikan als Vatikanstadt die politische Unabhängigkeit und volle staatliche Souveränität, während die katholische Kirche Rom als Hauptstadt Italiens anerkannte. Die Forderung nach der Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papsttums blieb erfolglos – trotz der weiterhin bestehenden und seit der Verkündung der päpstlichen Unfehlbarkeit nach dem Ersten Vatikanischen Konzil am 18. Juli 1870 verstärkten kirchlichen Vormachtstellung, die ihm weltweit Einfluss sicherte.




Vatikanstaat auf Google Maps; Papst Pius IX. (1846-1878)



Länder, die von Johannes Paul II. besucht worden sind; Papst Johannes Paul II. im Yankee Stadion, New York (1979)

Es war Papst Johannes Paul II. (1978-2005), der aus dem päpstlichen Rom eine Weltmarke machte. Als erster nicht-italienischstämmiger Papst seit 1523 (Papst Hadrian VI.) hat er auf 104 Auslandsreisen insgesamt 127 Länder besucht. Seine drei Nachfolger, ebenfalls alle nicht aus Italien stammend, führten diese Strategie fort. Die Globalisierungsstrategie wurde mit der Wahl der beiden letzten Päpste nicht nur bestätigt, sondern verstärkt: Mit Jorge Mario Bergoglio (Franziskus I.) wurde 2013 der ersten nicht-europäische Papst seit dem 8. Jh. gewählt. Auf ihn folgte 2025 mit Robert Francis Prevost bzw. Leo XIV. ein weiterer aussereuropäischer Papst.
Zugespitzt kann man sagen: Bis zum Ende des Kirchenstaats und noch ein Jahrhundert darüber hinaus war die Papstkirche ein italienischer Kirchenstaat mit internationaler Beteiligung. Die nichtitalienischen Päpste seit 1978 machen aus ihr eine Weltkirche mit globaler Ausrichtung

mit Rom als Zentrum. Die Päpste tragen Rom in die Welt hinaus – die Tradition des Nabels der Welt umbiculus mundi wird aus dieser Perspektive fortgesetzt. Und zugleich kommt die Welt nach Rom, wie die Besucherzahlen zeigen, auch und besonders im heiligen Jahr 2025. Damit bestätigt sich die Gültigkeit einer weitern, seit der Antike bekannten Redewendung: Alle Wege führen nach Rom.

Heiliges Jahr in Rom: Besucher warten auf Einlass in den Petersdom